

Wer im Geringsten treu ist, ist es auch im Großen (Lk. 16,10)

Zum Tod von Generalvikar Dr. Otto Bechtold



Die priesterliche Existenz, die sich mit dem Namen Otto Bechtold verbindet, ist und bleibt ein Vorbild an menschlicher Integrität und Leuchtkraft. Das Erzbistum Freiburg verliert in ihm einen treuen Diener, der seinen Glauben lebte und seine Kirche liebte. Viele Seiten würden nicht ausreichen, um all das zu beschreiben, was sein Wesen ausmachte und seine Wirksamkeit charakterisiert. Die amtlichen Verdienste werden anlässlich seines Todes von jenen zu würdigen sein, die von seiner klugen Erfahrung und unermüdlichen Arbeitskraft ganz unmittelbar profitierten.

Hier soll es darum gehen, dem Menschen und Mitbruder ein ehrendes Andenken zu schenken. Als sein Nachfolger im Amt des Domdekans habe ich Otto Bechtold stets als einen väterlichen Freund erlebt. Seine bisweilen ein wenig befremdliche Zurückhaltung war Kennzeichen einer unbestechlichen Fairness und diskreten Gerechtigkeit gegenüber all jenen, die mit ihm amtlich zu tun hatten. In zahlreichen Herausforderungen und Prüfungen gereift, hat er die Versuchung der Macht durchschaut und seine große Menschenkenntnis hinter einer wertschätzenden Freundlichkeit geschützt. Wenn überhaupt, dürfte es wenige geben, die ihn „laut“ oder unbeherrscht erlebten. Vielleicht hat er manche Verwundungen zu sehr verinnerlicht – aber das war sein Charakter und seine Auffassung von der Verantwortung, die ihm übertragen wurde. Die von einem Generalvikar als das „Alter Ego“ des Bischofs abverlangte Loyalität leistete er nicht nur aus Gehorsam, sondern aus einer weitsichtigen Entscheidung zum Wohl für das Ganze. Welche tiefgreifenden seelischen Herausforderungen für ihn in diesem Kontext zu bestehen waren, kann man nur ahnen. „Scientes sciunt“ würde Erzbischof Saier gesagt haben, dem er fünfzehn Jahre zur Seite stand.

Als Leiter der Diözesankurie hat Generalvikar Otto Bechtold allem, was mit dem vielfach verdächtigten Geschäft der Verwaltung zu tun hat, stets ein menschliches Gesicht gegeben. Das war nicht nur Ausdruck seines auf Ausgleich und Versöhnung bedachten irenischen Gemüts, sondern Frucht einer im Gebet gereiften und geläuterten Frömmigkeit. Der, dem an der Seite des Oberhirten alle denkbare gestaltende Macht überantwortet war, blieb Zeit seines Lebens ein wohlwollender Mensch. Am Schreibtisch im Ordinariat und am Altar im Freiburger Münster war er von einer verlässlichen Identität: die Rollen, die er auf zahlreichen Ebenen und in mannigfachen politischen Kontexten kraft Amtes einnehmen musste – auch außerhalb unseres Bistums –, waren zentriert im Wesenskern einer lauterer Persönlichkeit und genährt von einem unerschütterlichen Glauben. Er liebte seine Kirche und er litt an ihr, aber er wurde niemals zynisch oder „falsch“. Nicht allen, die Macht haben, ist dies gegeben.

Der heilige Franz von Sales, ein großer Kenner der menschlichen Seele und Lehrer des geistlichen Lebens, stellte einmal fest, dass viele Christen, die in ihrer sittlichen Vervollkommnung schon weit fortgeschritten seien, an einer letzten Hürde scheitern würden: der Demut. Wer Otto Bechtold bis in seine letzten Jahren hinein als Zelebrant erlebte, oder Zeuge seines unermüdlich treuen Wirkens als Beichtvater im Chorumgang des Freiburger Münster wurde, konnte ahnen, dass der jetzt von uns Gegangene an dieser letzten Hürde nicht gestrauchelt war. Und es ist wohl nicht zu hoch gegriffen, wenn man im Blick sein Leben und Wirken zu dem Urteil kommt: dass in ihm die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Gottes spürbar geworden sei.

„Sehr gut, Du bist ein treuer und tüchtiger Diener. Komm, nimm teil an der Freude Deines Herrn (Mt. 25,23).

Wolfgang Sauer
31. Januar 2019